

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

108 (9.5.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

## Schiller und der Statthalter von Prag

Gustl ist ein Häubler. Als wir beide jünger waren, war er Abkömmling oder Sproß jener bedeutenden Donauflut, zu deren Oberhaupt er heute aufgerückt ist und weil heute Schillers 125. Todestag ist, fällt er mir ein. Wie das zusammenhängt? Und was der Prager Statthalter damit zu tun hat? Das ist eine erzählenswerte Sache. Also der Reihe nach:

Gustl's Vater, Großvater, Urgroßvater waren die Theaterdirektoren Adolf, Janas und Josef Siege. Urgroßvater Siege begann 1811. Sohn, Enkel, Urenkel, Ururenkel waren Theaterleiter oder Schauspieler bis zum heutigen Tag. Schon die fünfte Generation steht auf den Brettern, heute in Gestalt der reizenden Fofbi Siege, Gustl leitet ein Kino in Wien, zeitgemäß eben, aber vorher war auch er Schauspieler und Theaterdirektor.

Das wäre Gustl. Und jetzt kommt Schiller. Gustl schenkte mir zu Weihnachten „Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1806, Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1804 erschienen“ — also den Erstdruck des Freiheitsdramas. Das Buch, ein Kleinod schon an und für sich, ist das Gouffierbuch der Bühne, die Gustl's Großvater Janas leitete und es wird zum Kulturdokument durch einen beachtlichen Anhang.

Und jetzt sind wir auch beim Statthalter von Prag. Mit schwarzem gelber Schnur sind ein paar Blätter in den Band eingeklebt, mit einem großen Amishegel versehen und da steht sorgsam kalligraphiert: „Wird dem Theaterunternehmen Janas Siege gegen Bewilligung der geprüften Stellen zur Aufführung bewilligt. Prag, am 29. September 1859. Der Statthalter.“

In Oesterreich wollte man ja Schiller nicht. (Im übrigen Deutschland qualte die Dürsterei den Dichter auch nicht schlecht.) Und dies Rebellen-drama gegen Oesterreichs Käse war die Wiener Hochzeit am allermerkwürdigsten. Tell wurde verboten, erst 1827 durfte das Burgtheater einen arg verfilmten Tell herausbringen, aber auch der verschwand eiligst in der Verenkung, als 1830 in Paris die Revolution ausbrach. Fünfzig Jahre mußten nach dem Erscheinen des „Tell“ verelben, ehe Laube es wagen durfte, Schillers Wert den Wienern vorzuführen. Fünf Jahre später durfte es Großvater Siege in Prag.

Vorher aber hat die Statthaltereit das Drama geübert — nicht weniger als neun und zwanzig Stellen sind gestrichen. Der Herr Statthalter war da sehr empfindlich. Wenn Baumgarten zu Beginn des Stüdes berichtet, er habe den Rollenbesitzer ermahnen und ihn die Schweizer fragen: „Was habt ihr getan?“ so darf er nicht antworten: „Was jeder freie Mann an meinem Platz.“ Freier Mann? Das mochte der Herr Statthalter nicht.

Wie darf im Stück „Kaiser“ gesagt werden. So oft das Wort vorkommt, ist es durchgestrichen und an seiner Statt steht, sorgfältig vom Herrn Senior hingeschrieben: Fürst.

Tell darf nicht sagen: „Die schnellen Herrscher sind die fürs regieren“. Der Herr Statthalter erlaubt es nicht. Aber auch dem letzten Rudens ward manches Wort aus dem Mund genommen. „Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.“ — Was ist zu geben auf des Kaisers Wort. — Wenn ich in Geld und Kriegsnot der Stätte. — Die untern Schichten des Adels sind gestrichelt. — Verschwunden hien und dem Reich verübren?“ verschwand unter einem biden Strich, über dem noch quer ein paar artige Wellenlinien gezogen sind.

Der alte Attingbauern antwortet dem jungen Stürmer. Und da hat der Herr Statthalter etwas recht hübsches angedichtet. Der Alte sagt zu Rudens: „Schiff nach Lucern hinunter, trage dort, wie Oesterreichs Herrschaft löst auf den Ländern.“ Die Hälfte strich die Zensur, übrig blieb „Schiff nach Lucern hinunter trage dort!“ Ausruhmasschen hat der Herr Senior dahinter gezeichnet — was er dort fragen sollte, das durften die Prager nicht erfahren.

Wenn es dem regierungsfrommen Rudens so schlecht erging, dann kann man sich vorstellen, wie man mit dem Staufacher umgedrungen ist, mit diesem Volkswemfen. „Dem Kaiser selbst verlagten wir Gehorsam.“ — nein, das ging nicht. Weg damit. Sechzehn Stellen verschwinden. Es verschwindet das stolze Wort: „Unser ist durch tauendjährigen Besitz der Boden — und der fremde Herrennecht soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden und Schmach antun auf untrer eignen Erde? Ist keine Hilfe gegen solchen Drang?“ und es verschwindet die schöne Stelle: „Der alte Urstand der Natur kehrt wieder.“

Unerschrocken bleibt aber, was dem Herrn Senior an dieser Stelle eingefallen ist. Auf dem Rückst sagt Walter Fürst: „Was sein muß,

das geschehe, doch nicht drüber. Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten verlassen.“ Hier strich die Zensur den Artikel „die“ vor Vögte — warum?

Sagtst du nicht lügen: „Wir sind die stärkeren“, Köffelmann muß die Worte schlucken: „Da darf der Kaiser nicht“, und Meißtal muß auf die Feststellung verzichten: „Hoh ist der Boden unter den Trannern.“ Die Taae ihrer Herrschaft sind gestrichelt. — Und hoch ist ihre Sour nicht mehr zu finden“ — da war der Herr Statthalter sehr empfindlich. Und der alte Attingbauern kommt um den Säbepunkt der Tierbeise, denn „Das ist der Landmann solcher Tat vertraut.“ — So, dann beharrt es unserer nicht mehr. — Getröftet können wir zu Graben steigen. — Es lebt nach uns — durch andre Kräfte will — Das Herrliche der Menschheit sich erhalten“, mußte er als Geheimnis ins Grab mitnehmen.

Tell wird ein Stück seines Monologes in der hohen Gasse weggenommen. „Du bist mein Herr und meines Kaisers Boot“ bis zu „Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen“ — weg. Auch Gehler wird gestrichelt — „der Streit ist, ob der Bauer — Soll Herr sein in dem Lande oder der Kaiser“ ist eine Wendung, die dem Herrn Statthalter nicht gefiel. Und das man knapp ein Jahrzehnt nach der Niederwerfung der Revolution von 1848 den Darras nicht sagen ließ: „Das Volk hat aber doch gewisse Rechte“ und Gehler nicht antworten durfte: „Die abzuwagen ist jetzt keine Zeit! — Wichtigste Dinge sind im Werk und Werden — das Kaiserhaus will

zerstren werden. — Es ist das Letzte nicht, was du gegen dem der Herr Senior strich und dichtete höchstpersönlich. Worte der armen Frau lauteten: „Hier liegt ich mit meinem dem — zerrette (1) uns.“ Der Statthalter in der hohen mußte am ausgiebigsten behaupten. Gehler: Die Jungen sind anders werden, ich gelob es. Ich will ihn brechen, diesen Sinn. Den letzten Geist der Freiheit will ich beugen — was sich der Herr Statthalter wohl, als die diese Worte des Kunstvollenen Gehler streichen ließ? Er barmerzigen Gehler gestrichen, Stüßli: Wir erdulden keine Gewalt mehr. Wir will Reichlich in seiner Erzählung vom Ende des Landens Worte wegnahm: Nach jaat ich ihm, erreicht ihn auf der And und ist ihn zu den Füßen meines Vaters. Ein Bauer erker — das geht doch nicht, nicht wahr? —

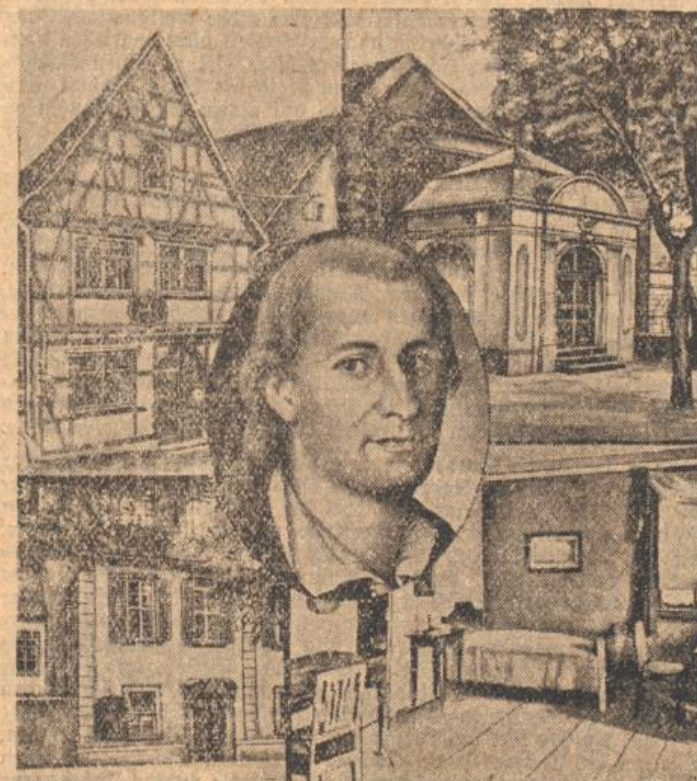
Trübsal, dies alles mit dem Bewußtsein lesen zu können, in längst vergangeneren Zeiten spielt. Mittlerweile haben ja die Zensurfreiheit erobert. Stimmt doch, nicht? Alexander S.

## Das deutsche Theater lebt

wenn die Bühnenleitungen in ihrem Spielplan und in der Gestaltung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und den Strömungen Rechnung tragen. Dieser Auffassung kam die waltungsvereinsung der Badischen Volksbühnenvereine am tag, 4 Mai in Karlsruhe zum Ausdruck und wurde durch die wicklung der Volksbühnenbewegung treffend bewiesen. reiden, aus allen Teilen des Landes erigierenden Vereinen, den Erwerbsoffizialeit in den letzten Jahren händig gehandelt über 20 000 beträgt. Fast sämtliche Vereine sind die Steigerung beteiligt, besonders die Volksbühne Karlsruhe ihre Mitgliederzahl fast verdoppelt konnte, nachdem der Kultusministerium der Planpreis, den die Volksbühnen Theater zahlen muß, gekürzt wurde. Vor allen hat jedoch Baden tätige Wankerbühne, das Badische Künstlertheater, nen erskaffigen Darbietungen und ihrem Spielplan, Reize moderner Werke enthielt, die besten Erfolge erzielt. großen Zahl von Klein- und Mittelstädten konnten Volksvereine ins Leben gerufen werden, da gerade in den these Städte ein starkes Interesse für wirklich gute Aufführungen fanden ist. Der Eintrittspreis ist überall möglichst niedrig, jetzt und dadurch ist auch ein starker Zustrom aus den minderbemittelten Bevölkerung, der Arbeiter- und Angestellten zur Volksbühne erfolgt.

Leider ist die kulturelle Arbeit der Volksbühnenbewegung des Wandertheaters noch nicht genügend von den staatlichen Behörden anerkannt worden, die nur im bescheiden finanziellen Hilfe leisten. Die Wankerbühnen, durch die Kosten für den Transport des Personal und der tion, durch Uebernachtungen und Verpflegungskosten, stark belastet wird, bedarf selbstverständlich einer finanziellen Unterstützung durch die öffentlichen Körperschaften.

Der Berichterstatter teilte mit, daß in der nächsten Zeit einer großen Zahl von Städten weitere Volksbühnen entstehen und daß die Badische Volksbühnenbewegung einen weiteren Ausbau erfahren wird. In der Aussprache wurde lebhaft diskutiert, daß der Staat und die Städte die Wankerbühnen durch einen finanziellen Zuschuß unterstützen mögen, deren Leistungen allen Kreislern als hervorragend bezeichnet wurden. wurde der Spielplan des Bad. Künstlertheaters für 1906 geleset, der folgende Werke umfasst: Aufwacker, „Schindler Arnold und Bach, Die japanische Flotte“, „Mataha, Die Flamme“, „Köhler, Die fünf Frankfurter“, „Scherff, Die Seite“, „Höbel, „Gages und sein Kind“, „Hien, Hedda Gorski, „Nachts“, „Kaiser, „Hellscheit“, „Walzwarth“, „Gee.“ Die harmonisch verlaufene Taugung schloß der Berichterstatter. Der Kultusminister, Ministerpräsident, Kultusminister, ständige Ausbreitung der Volksbühnenbewegung auch in seit des deutschen Theaters die Richtlinie ihres Grundwien haben, daß noch große Bestrebungen für das Theater nen werden können, wenn man ihnen gute Kunst zu erlangen Preisen vermittelt. Die Volksbühnen sind eine starke deutsche Theaters geworden und ihre Kulturarbeit wird mehr durchsetzen.



Friedrich von Schiller 125 Jahre tot

Am 9. Mai gedent das deutsche Volk und mit ihm die ganze gebildete Welt seines nur allzufrüh verstorbenen Friedrich von Schiller, dessen Todestag sich am 125. Male jährt. Unser Bild zeigt links oben Schillers Geburtshaus in Marbach, das noch heute zahlreiche Erinnerungen an den jungen Schiller birgt; rechts oben die erste Besuchsstätte Schillers auf dem Friedhof in Weimar, von wo er später nach der Rückenarthritis überführt wurde, unten links Schillers Wohnhaus in Weimar, unten rechts sein schlichtes Arbeits- und Sterbezimmer in dem vorgenannten Hause.

wachsen, was der Vater — glorreich begonnen, will der Sohn vollenden — dieser Schiller war ja wirklich so reißend. Und io durfte auch Amgard in Prag, das noch die Spuren von den kaiserlichen Kanonen, von Windbüchsen und seinen kaiserlichen Soldaten aufwies, nicht ausruhen: „Wir sind — io grenzenlos unglücklich, daß wir nichts — Nach deinem Born mehr fragen — Sie durfte auch nicht versmeißelt aufschreien: „Hier liegt ich — Mit meinen Kindern, — Laß die armen Waisen — Von Deines Pferdes Fuß

## Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood (Nachdruck verboten.)

Den folgenden Tag und die folgende Nacht hielt er sich wieder in der Nähe seines Verstecks auf. Erst nachdem das letzte Beindchen abgenagt war, machte er sich auf den Weg. Er betrat einen Bezirk, in dem das Terrain keine schwierige und gefährliche Aufgabe mehr darstellte. Hier kaupte der Luchs, und wo der Luchs kauft, sind auch viele Kaninchen zu finden; und wenn die Kaninchen sich spürbar verringern, wandert der Luchs in ein besseres Jagdgebiet aus. Da sich das weiße Kaninchen den Sommer über äußerst zahlreich vermehrt, befand sich Billo im Lande des Ueberflusses, zumal es keine Kunst war, so ein Kaninchen zu fangen und zu töten. In der kommenden Woche erging es ihm also wohl, und mit jedem Tag wurde er wider und stärker. Die ganze Zeit über streifte er in der Hoffnung, die alte Heimat und seine Mutter wiederzufinden, nach Norden und Osten, und gerade dort lag das Jagdgebiet Pierrots, eines Wäghlings.

Billo hatte Heimweh, er war so einsam, und sein kleines Herz verlangte nach Kameradschaft und der häßlichen Liebe der Mutter. Einsam und verlassen sein in der Welt ist fürwahr kein wünschenswertes Los. Manchmal schante sich Billo so sehr danach, daß er fast fürchterlichen Schmers empfand.

In dieser Zeit war der Hund in ihm stärker als der Wolf. Billo war nur ein untröstlicher, kleiner Hund, und die Heimat, bei Grauwolf und Wotan in dem alten Wildbruch, schien ihm weit, weit in der Ferne zu liegen.

Taurigen Wutes wanderte er weiter und immer weiter hinein ins Reich des Unbekannten...

### 5. Kapitel Der Wolf spricht

Bis vor zwei Jahren hatte sich Pierrot für einen der glücklichsten Menschen in den unermesslichen Weiten des Urwalds gehalten; bis zum Ausbruch der roten Seuche. Er war Halbfranzose und hatte die Tochter eines Indianerhäuptlings zum Weibe genommen. Viele Jahre lang hatten die beiden in ihrer Blockhütte am Gren Loon in Glück und Wohlstand gelebt, und Pierrot war auf dreierlei in dieser Welt der Wildnis, die ihm allein gehörte, besonders stolz: Auf Wpola, sein Weib, aus edlem Geschlecht, auf seine Tochter und endlich auf seinen Ruf als guter Jäger. Bis zu dem Tag, an dem die rote Seuche ausbrach, hatte nichts sein Glück getrübt. Dann aber, vor zwei Jahren ist es geschehen, haben die Blattern sein Weib hinweggerafft.

Pierrot blieb auch nach diesem harten Schicksal in seiner kleinen Hütte am Gren Loon wohnen. Er war aber ein ganz anderer Pierrot geworden. Sein Herz war im Schmerze gebrochen, und er wäre am liebsten auch gestorben, wenn es ihm nicht um Neveese, seine Tochter, gemessen wäre. Sein Weib hatte ihr den Namen Neveese gegeben, was soviel wie „Die Weiße“ bedeutet. Sie war auch wirklich wie eine Weiße gewachsen, schlank wie ein Rohr, und setzte die ganze wilde Schönheit ihrer Mutter mit leicht französischem Einschlag. Neveese zählte noch nicht ganz 12 Jahre und hatte wunderhübsche, große schwarze Augen und so schöne Haare, daß ihr ein Händler aus Montreal, der eines Tages am Weg vorüberkam, viel Geld dafür bot. In zwei herrlich glänzenden Bötchen von der Dicke eines Sanddalenentes fiel es Neveese fast bis zur Kniekehle.

„Nein, Herr“, entgegnete ihm Pierrot mit scharf abweisender Miene, „dieses Haar wird nicht verhandelt.“

Am zweiten Tag, nachdem Billo in das Gebiet geraten war, in dem Pierrot Pelztierchen nachzufinden pflegte, betrat es auch wieder, als er in schlechter Laune vom Walde herkam.

„Etwas ist da hinter den jungen Wäbern her“, sagte er zu Neveese auf französisch, „Es muß entweder ein Luchs oder ein Wolf sein, Morzan.“ Er suchte die Wägen und lagte zu Neveese hinüber.

„Dann müssen wir eben auf die Jagd gehen“, meinte Neveese erwartungslos lächelnd.

Wenn Pierrot seiner Tochter zulächelte, wie er es eben getan und einen Satz mit „morzan“ anfang, so bedeutete das immer, sie solle an demn Tag mit auf die Jagd gehen.

Am Spätnachmittag des zweiten Tages ging Billo über den Gren Loon, auf einer Brücke, die sich selbst aus Zweigen gebildet hatte, die zwischen zwei Bäumen zusammengestellt waren. Die Richtung, die er verfolgte, führte ihn nach Norden. Auf dieser Seite des Flusses befand sich in unmittelbarer Nähe der natürlichen Brücke eine Lichtung, an deren Rand Billo stehen blieb, um sich noch an den letzten Strahlen der untergehenden Sonne zu erfreuen. Wer ihn so sah, wie er mit tiefgestelltem Schwanz regungslos dastand, angepaßt horchte und seine spitze Nase in die Luft streckte und schnüffelste, mußte ihn unbedeutend für einen Wolf halten.

Hinter einer Gruppe junger Bäume verborgen, hatten ihn Pierrot und Neveese in einer Entfernung von etwa 100 Metern über die Brücke kommen sehen.

„Jest ist es günstig“, dachte Pierrot und schlug das Gewehr an. Da leste ihm Neveese die Hand auf den Arm und flüsterte leicht erregt:

„Laß mich schießen. Ich treffe ihn!“ Mit unterdrücktem Lächeln übergab ihr Pierrot das Gewehr. Er hielt das junge Tier bereits für tot, denn von dieser Entfernung

aus traf Neveese mit Tobsicherheit sogar ein solches großes Weibvie siele scharf auf Billo und hielt ihren braunen Schweißhund fest.

Als die Weiße abdrückte, mochte Billo einen Sprung in die Luft machen. Er fürchte die Kugel schon bevor er den Knall des Schusses vernahm. Erst schleuberte es ihn in die Luft, dann überschlug er sich über einen furchtbaren Schlag mit einer Keule auf den Kopf. Er hätte einen Augenblick lang empfand er nicht den Schmerz, aber dann durchfuhr es ihn wie mit einem heißen Messer, und durch diesen Schmerz fegte der Hund über Billo hinweg einen einsigen wilden Schrei aus, als er sich auferweckte.

Pierrot und Neveese waren hinter den Bäumen hervorgetreten und Neveese's schöne Augen glänzten vor Stolz über den gelungenen Schuß. Da stobte ihr aber auf einmal der Atem, und ihren Finger krampfhaft sich zusammen und umflammerten den des Gemehrs und das zufriedene Lächeln erlarb auf Pierrots Lippen, als Billos Schmerzensschrei durch den Wald hallte.

Pierrot nahm Neveese das Gewehr aus der Hand.

„Verdammt! Ein Hund! Ein junger Hund!“ rief er.

Er wollte rasch zu Billo hinüberpringen. In ihrer Begleitung aber die beiden einige Augenblicke Zeit verloren, hatte sich Billo von seinem ersten Schreck bereits wieder erholt und sah die beiden ganz deutlich über die Lichtung kommen. Er Art von Ungehörern des Waldes! Mit einem leichten Klappen er sich in die tiefen Schatten der Bäume zurück. Bald er Sonne unter und da verdroh er sich unter einer dunklen der Nähe des Flusses. Schon beim Anblick des Bären und der hatte er gesittet, aber jetzt erst witterte er zum erstenmal die Gefahr, und sie war ihm auch noch dicht auf den Fersen. Die geräuschlosen Schritte der zweibeinigen Wesen, die ihm nach ihm deutlich hören. Sechsmal lautete er vernahmen und ließ plumpste er in ein Loch. Es ist ärgerlich, wenn ein Boden unter den Füßen weicht, aber Billo bestie nicht. Er hatte wieder die Oberhand gewonnen. Es drängte ihn, dort zu harrn, wo er war, regungslos und ohne einen Laut von sich zu geben. Er atmete leise. Da hörte er plötzlich Stimmen über fremden Füße stolpern beinahe in das Loch hinein, in dem er war und als er aus seinem dunklen Versteck hervorschaute, sah er gar einen seiner Feinde entdecken. Es war Neveese, die stand so, daß ihr der letzte Abendessen gerade ins Gesicht wandte sein Auge von ihr. Ein neues, eigenartiges Geräusch kouderte durch seinen Körper.

(Fortsetzung folgt.)